

- \* Wie gelingt es, 16–18 jährige Firmkandidaten der ganzen Gemeinde bekannt zu machen und ihnen auch das Bewußtsein zu geben, dort „daheim“ zu sein?
- \* Die Erstkommunionfeiern sollten doch wohl die Sorge der ganzen Gemeinde für diese jungen Menschen und ihren Glaubensweg stärken?!
- \* Die meisten Mitchristen kennen das Sakrament der Versöhnung kaum mehr; – müssen nicht Bußgottesdienste (auch zur Gewissens-Schärfung) vorausgehen bzw. mehr gepflegt werden?
- \* Die Katechumenatsstufen sind bei VS-Kindern gut zu verwirklichen; auch die dosierte Abstufung der Übergabe unserer wichtigsten Symbole (Glaubensbekenntnis / Vaterunser / Kreuz / Bibel . . .) Wie machen wir das bei Kleinkinder-Taufen?
- \* Die Krankensalbung beim Gemeinde-Gottesdienst ist durchwegs eine gute Erfahrung; wie aber schaffen wir es, die Krankensalbung immer als „Gemeinde-Sorge“ zu etablieren und wenigstens im kleinen Kreis zu feiern, wo auch nicht nur alte und sterbende Gläubige „gesalbt“ werden?

Aus diesen vielen Frage-Punkten wurde dann speziell auf die *Taufe* eingegangen.

1) Segnungsfeier vor der eigentlichen Taufe:

- \* „signatio“ (mit dem Kreuzzeichen) sollte als „Vorfeier“ bezeichnet werden und nur unter der Auflage gespendet werden dürfen, daß dann sicher die Taufe folgen wird.
- \* Wäre es nicht sinnvoll – wenn eine Segensfeier als „Vorstufe“ eingeführt wird – sie dann für alle Taufbewerber fix vorzuschreiben?
- \* In Hallein werden Segensfeiern (ohne vorheriges Gespräch) als eigene Feier – wie im Diözesanforum 1996 beschlossen – angeboten. Der Andrang ist nicht gerade „massenhaft“ doch scheint dieser Weg als „Glaubens-Diakonie“ besonders für „kirchenferne“ Eltern wichtig und richtig zu sein. Die Feier darf nie mit Taufe verwechselt werden, sondern stellt eine 1. Stufe zur Vorbereitung auf diese bzw. unseren Segenswunsch für jeden neuen Menschen dar.

2) Zum Jahresgedächtnis der Taufe sind Feiern mit den jungen Eltern und ihren Kindern sehr wichtig und gefragt.

Abschließend werden noch mögliche Ablauf-Modelle von Taufe bzw. von Krankensalbung im Gemeindegottesdienst ausgetauscht.

Sebastian Huber OPraem, Innsbruck

## *Sonntagsgottesdienst der Gemeinde contra Feier eines Vereines: unvereinbar oder bereichernd?*

Grundsätzlich gehören die Vereine zur Pfarre, zum Volk Gottes am Ort: Ihre Lebensfeiern und Ihre Lebensprobleme, die Lebensgeschichte der Vereine gehören zur Lebensgeschichte

Gottes, mit seinem Volk an diesem Ort. Deshalb müssen die Vereine in den Gottesdienst der Gemeinde einbezogen und eingebunden werden, sonst verkommt die Kirche zur Sekte.

\* Die Einbindung beginnt mit der Vorbereitung des Gottesdienstes: Wo hat der Verein und sein Anliegen Platz im Sonntagsgottesdienst? Und wo kommen die übrigen Mitfeiernden in dieser Feier vor?

\* Entscheidend ist auch die Bezeichnung eines solchen Gottesdienstes. Es handelt sich um einen Festgottesdienst der Pfarre mit diesem Verein, um einen Festgottesdienst der Gemeinde zu einem bestimmten Anlaß. Der Verein soll dadurch seine Anerkennung und seinen Platz im ganzen der Feier und der Gemeinde erkennen. Umgekehrt soll der Verein nicht nur an diesem Tag, sondern auch bei großen Feiern der ganzen Gemeinde in Erscheinung treten (können).

\* Niemals aber sollte der Verein bei diesem Anlaß von der „Kirche“ vereinnahmt werden, weil diese Leute zu einem Gottesdienst gekommen sind.

\* Falls es sich herausstellt, daß die Eucharistie nicht die passende Gottesdienstform ist, sind Segnungsfeiern mit festlicher Gestaltung eher angebracht.

\* Segnungsfeiern können auch nach dem Gemeindegottesdienst mit Beteiligung der übrigen Gemeinde stattfinden.

Hier sind viel Phantasie und Einfühlungsvermögen gefragt.

Frank Walz, Salzburg

## Jugend und „ihre“ Gottesdienste

\* Alleine das Interesse der sogenannten „Erwachsenen“ an den sogenannten „Jugendlichen“ und an „ihren“ Gottesdiensten ist eine erfreuliche Sache, wenngleich es diese „Ghettoisierung“ besser nicht geben sollte. Gemeinsames Ziel soll die gemeinsame Eucharistiefeier aller sein; dies schließt hinführende Gottesdienste einzelner Gruppen nicht aus.

\* Gegenseitiges Wohlwollen und Toleranz stellen zusammen mit einem Verständnis einer „uneinheitlichen“ Einheit die Grundbedingungen eines geglückten Gemeindelebens und somit auch einer Gemeindeliturgie dar. Leider sieht dies in der konkreten Praxis unserer Pfarrgemeinden oft ganz anders aus.

\* Es stellen sich Fragen wie:

- Welche Jugendstrukturen gibt es in unseren Gemeinden?
- Was ist der Gemeinde die Jugend wert?
- Wieviel Vielfalt wird in den Gemeinden zugelassen?

\* Die Musik scheint für Jugendliche mehr als für Erwachsene ein unmittelbarer Ausdruck des je eigenen Lebensgefühls zu sein und sucht somit ihren Ort auch in der Liturgie. Darüber hinaus ist sie eine begehrte Möglichkeit des aktiven Mittuns. Dies gilt es zu fördern.